

Werk

Titel: Der XVII. Deutsche Geographentag zu Lübeck im Jahre 1909

Autor: Kollm, Georg

Ort: Berlin

Jahr: 1909

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1909 | LOG_0179

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Der XVII. Deutsche Geographentag zu Lübeck im Jahre 1909.

Von Georg Kollm in Berlin.

Der XVI. Deutsche Geographentag zu Nürnberg (1907) hatte als Ort für seine nächste Versammlung im Jahre 1909 die Stadt Lübeck gewählt, veranlaßt durch die freundlichen Einladungen des Senats der Freien und Hansestadt Lübeck und der dortigen Geographischen Gesellschaft. Mit Rücksicht auf die für Ausführung von wissenschaftlichen Ausflügen günstigere Jahreszeit wurde auch diesmal die Pfingstwoche für die Tagung bestimmt.

Als Hauptberatungsgegenstände für die Sitzungen am 1., 2. und 3. Juni standen auf der Tagesordnung außer den üblichen Berichten über neuere deutsche Forschungsreisen Fragen des schulgeographischen Unterrichts, denen satzungsmäßig stets eine Sitzung zu widmen ist, ferner Meereskunde, Morphologie der Wüstenbildungen und Landeskunde der nordelbischen Tiefebene. Eine kleine, in vieler Hinsicht sehr lehrreiche historisch-geographische Ausstellung, sowie Ausflüge am 4., 5. und 6. Juni ergänzten die wissenschaftlichen Verhandlungen in trefflicher Weise.

In den schönen Räumen des Hauses der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, die in gastfreundlichster Weise für die Tagung zur Verfügung gestellt worden waren, fand zunächst am Vorabend, den 31. Mai, eine zwanglose Vereinigung der Besucher des Geographentages statt.

Bei Beginn der ersten Sitzung, am 1. Juni, hiefs zunächst der Vorsitzende des Ortsausschusses und der Geographischen Gesellschaft zu Lübeck, Prof. Dr. H. Lenz, die Versammlung herzlich willkommen. Hierauf folgten die Begrüßungsansprachen Seiner Magnifizienz des Bürgermeisters Dr. Eschenburg namens des Senats und der Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Lübeck, des Senators Kulenkamp namens der Lübeckischen Unterrichtsverwaltung, des Senators Dr. Neumann

im Namen der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, des Konsuls Dimpker, Präses der Handelskammer, im Namen der Kaufmannschaft von Lübeck, des Direktors Prof. Dr. Reuter im Namen der übrigen wissenschaftlichen Vereine Lübecks.

Sodann erklärte der Vorsitzende des Zentralausschusses, Prof. Dr. Supan-Breslau, den XVII. Deutschen Geographentag für eröffnet. In seiner Ansprache gedachte er in warmen Worten des vor wenigen Tagen verstorbenen langjährigen Vorsitzenden des Zentralausschusses und (seit 1905) Ehren-Präsidenten des Deutschen Geographentages, Wirklichen Geheimen Rats Prof. Dr. Georg von Neumayer.

Unter dem Vorsitz von Prof. Lenz-Lübeck wurde nunmehr in die wissenschaftlichen Verhandlungen eingetreten. Einer auf der Nürnberger Tagung gegebenen Anregung zufolge führte der erste Vortrag in die Heimatskunde Lübecks ein; Prof. Dr. Ohnesorge-Lübeck gab einen „Überblick über die Lage und Entstehung Lübecks, sowie über die Topographie und den Charakter der Stadtanlage“.

Der Vortragende ging von dem Fundamental-Unterschiede aus, der sich im deutschen Küstengebiet des Baltischen Meeres zwischen der Siedlungsweise der Slawen und der Deutschen nachweisen lasse, insofern die Deutschen das Diluvium bevorzugten, der Moor- und Sumpfniederung dagegen aus dem Wege gingen, während die Slawen die Höhenzüge und das Walddickicht vermieden, sich dagegen mit Vorliebe am Wasser, womöglich im Wasser ansiedelten und in Sumpf und Moor ihren besten Schutz suchten. So sei auch das älteste Lübeck, eine Ansiedlung der Wenden, ungefähr an der tiefsten Stelle der ganzen Lübecker Niederung erbaut worden, da, wo Schwartau und Trave eine Halbinsel auf drei Seiten umschlossen halten, die sich eben nur über den Nullpunkt erhebt, so daß die dortige Slawen-Ringburg durch riesige Holzsubkonstruktionen habe geschützt werden müssen, da die Landzunge nur 0 bis 2 m über den Nullpunkt ansteige. Dort habe das älteste Lübeck etwa ein Jahrhundert bestanden, unter dem Wendenkönig Heinrich als Hauptstadt eines von der Kieler Förde bis zur Oder reichenden Slawenreiches. Auch eine Kolonie deutscher Kaufleute habe dort existiert. Damals, im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts, seien Schleswig, Oldenburg, Lübeck, Demmin und Danzig die einzigen Handelsplätze an der deutschen Ostseeküste gewesen. Die Wendenstadt Lübeck an der Schwartau sei daher als der erste Platz zu betrachten, an dem die Deutschen die Ostsee erreicht hätten; denn bis 1143 seien die Deutschen sonst von der Ostsee vollständig abgeschnitten gewesen.

Der Vortragende ging dann auf die Gründe ein, die Graf Adolf II. von Holstein 1143 bestimmt hätten, an der Westgrenze des Polabenslandes eine Pflanzstadt zu gründen, in der doppelten Absicht, in ihr eine Zwingburg und eine Handelsstadt zu gewinnen, sowie auf die Gründe, die ihn veranlaßt hätten, Bucu, den alten Namen der Polabenshalbinsel zwischen Trave und Wakenitz, gegen den Namen der 1138 zerstörten Wagrierstadt Liubice zu vertauschen. Die ganze, ovalförmige Halbinsel ist von einem Diluvialrücken durchzogen, der nach der Trave zu steil, nach der Wakenitz sanft abfällt, sich im Norden bis auf einen schmalen Zugang verengt und sich jenseits dieser Einschnürung, bis zu welcher die dreiseitige Wasserumschließung reicht, nach Norden fortsetzt, in einer Gesamtlänge von $5\frac{1}{2}$ km.

In diesem Rücken wies Dr. Ohnesorge drei Hauptabschnitte nach, die ehemals alle drei den Namen Berg trugen: den Sandberg, der vom Museum bis zur Marlesgrube reicht; den Klingenberg zwischen Marlesgrube und Holstenstraße, die höchste Erhebung des Rückens, zu der man topographisch auch die Hochplatte rechnen könne, auf der sich Markt, Rathaus, St. Marien und St. Katharinen befinden; den Koberg, von der Beckergrube bis zum Burgtor. Redner führte ferner aus, daß zwischen den drei Bergen sich flache Einmündungen befunden hätten, in denen zwei Bäche entsprungen seien, die kleine und die große Kiesau. Der Ursprung der großen Kiesau gab ihm Gelegenheit, auf die Schwierigkeiten der Fundamentierung im Moor- und Torfgebiet der Stadt einzugehen. Besonders die Topographie am Abhang der Platte, auf der St. Petri steht, wurde eingehend behandelt, an einem Abhange, den Redner als den romantischen Punkt der Stadtanlage bezeichnete, ebenso die Sonderart derjenigen Straßennamen, welche den Namen Grube tragen. Auch der Ausgangspunkt der ältesten Verkehrsstraßen, die Passage über Wakenitz und Trave, fand eine eingehende Beleuchtung. Im übrigen verwies der Vortragende auf seine ausführlicheren Darlegungen, welche in den „Verhandlungen“ des diesjährigen Geographentages veröffentlicht werden würden. Sie würden auch einen Überblick über die Topographie der Umgebung Lübecks von Lauenburg bis Travemünde enthalten.

Zu dem Hauptgegenstand der Tagesordnung der 1. Sitzung: „Berichte über Forschungsreisen“ sprach zunächst Prof. Dr. Karl Sapper-Tübingen, indem er über „seine Reise im Bismarck-Archipel“ berichtete. Im Auftrage der landeskundlichen Kommission zur Erforschung der Deutschen Schutzgebiete sei er als Geograph mit dem Ethnologen Hauptmann a. D. Dr. G. Friederici Anfang 1906 nach dem Bismarck-Archipel gereist, um Neu-Mecklenburg

und Neu-Hannover nebst den kleineren Nachbar-Inseln zu besuchen und einen Überblick über die Natur- und Völkerverhältnisse dieser Gebiete zu gewinnen. Trotz Ungunst der Witterung und mancher sonstiger Schwierigkeiten wurde das Ziel der mehrmonatlichen Reise erreicht. Die topographische Kenntnis der Inseln wurde auf zahlreichen Durchquerungen wesentlich gefördert. Neu-Mecklenburg, nahezu 400 km lang, besitzt Berge von über 2000 m Höhe; Neu-Hannovers höchster Gipfel ist 875 m. Die Grundzüge des geologischen Aufbaues der Insel wurden klargelegt; ältere und jüngere Eruptivgesteine, ältere und jüngere gehobene Korallenkalke, eocäne Sedimente und jüngere, teils kreide-, teils tuffartige Tiefseebildungen bauen die Inseln auf. Das Klima ist warm und sehr gleichmäßig, der Regenfall reichlich, der Pflanzenwuchs üppig. Urwälder, reich an wertvollen Holzarten, bedecken den größten Teil des Gebietes. Die Tierwelt ist ziemlich artenarm, liefert aber manches für die Ausfuhr: Perlen, Perlmutter, Schildpatt u. s. w. Fische und Mollusken sind für die Ernährung der Eingeborenen wichtig; doch ist Vorsicht geboten, da giftige Fische vorkommen. In der Hauptsache sind die Eingeborenen auf pflanzliche Nahrung angewiesen: Kokosnüsse, Yams, Brotfrüchte u. s. w. Kulturell zeigen sie starke papuanische und malaiische Beeinflussung. Menschenfresserei und Krieg sind seit dem Beginn der deutschen Herrschaft unterdrückt. Die Zahl der Eingeborenen geht leider zurück, und es gilt nun, diesen Rückgang mit allen Mitteln aufzuhalten und wieder eine steigende Tendenz zu erreichen; denn nur dann wird die wirtschaftliche Entwicklung gesicherte Grundlagen haben. Da die gefundenen verschiedenen Braunkohlenlager nicht abbauwürdig sind und sonstige Mineralschätze fehlen, auch die Viehzucht noch keine ermutigenden Ergebnisse geliefert hat, wird sich die wirtschaftliche Betätigung vorerst hauptsächlich auf Plantagenbau stützen müssen, für den allerdings auch die günstigsten Aussichten vorhanden sind. Bisher ist auf Neu-Mecklenburg der Käwieng-Distrikt am meisten entwickelt, wo dank dem großen Organisationstalent des Stations-Chefs Boluminski auch der Straßensbau weit vorgeschritten ist.

Sodann machte Dr. med. R. Karutz - Lübeck einige Mitteilungen über „die Lübecker Mpangwe-Expedition“. Diese sei noch nicht beendet, so führte er aus, und daher könne weder der Bericht von dem Expeditionsleiter, Günther Tefsmann, selbst, noch in Form einer abschließenden Übersicht über die Resultate erstattet werden. Trotzdem hoffe er, mit seinem Bericht sowohl wie mit der Ausstellung dem Deutschen Geographentage willkommen zu sein. Redner teilte dann kurz die Geschichte der Expedition mit und skizzierte die

Aufgaben, die er ihr gestellt habe: Festlegung des ethnographischen Koeffizienten in der Mischung der Mpangwe-Neger, vollständige Sammlung des materiellen Kulturbesitzes mit besonderer Berücksichtigung der Techniken, intimes Einleben in Charakter und Gebräuche der Eingeborenen behufs einwandfreier Erkenntnis der künstlerischen Vorstellungen, sozialen Institutionen und religiösen Anschauungen, Forschungen auf dem Gebiet der Sprache, der Sprichwörter, Sagen und Märchen, Rätsel und der Musik.

Hiernach berührte Redner eine Reihe von Streitfragen der afrikanischen Ethnographie und hob die Bedeutung hervor, welche die Ergebnisse der Expedition für sie haben werde. Beziehungen von Kultur-Elementen der Mpangwe zu jenen des Nordens, Erweiterung der Kenntnisse von der Verbreitung bestimmter ethnographischer Vorkommnisse, vom Schädelkult, Totemismus und Geheimbundwesen kommen vornehmlich in Betracht. Für die allgemeinen Fragen der künstlerischen Entwicklung dürften die Studien über Symbolik, die in der Ausstellung gezeigten Proben der Zeichenkunst und der Plastik und die in Phonogrammen niedergelegten Gesänge, Tanzweisen und Musikstücke Wichtigkeit erhalten. Redner schloß mit dem Hinweise darauf, daß die endgültigen Resultate erst nach der Ende des Jahres zu erwartenden Rückkehr Tefsmanns übersehen werden könnten. Aber schon die jetzt vorliegenden — an Material seien es etwa 1200 ethnographische Gegenstände, mehrere hundert Photographien und 60 Phonogramme — rechtfertigten das Urteil, daß es gelungen sei, die wissenschaftliche Ethnographie Afrikas wie die Völkerkunde überhaupt dank dem Unternehmen des Lübecker Museums für Völkerkunde zu fördern. —

Hierauf berichtete Dr. A. Tafel-Stuttgart, bekannt als Begleiter der Filchner'schen Expedition nach Zentral-Asien in den Jahren 1903 bis 1905, über einige Ergebnisse seiner Studienreise in Tibet, die er im Anschluß an jene Expedition allein bis zum Jahre 1907 ausgeführt hat. Er hat dabei vor allem den oberen Lauf des Hoangho erforscht und kartographisch festgelegt, sowie die klimatischen, geologischen und geographischen Verhältnisse erkundet¹⁾. —

Wie stets bei der Wahl der zur Verhandlung auf den Geographentagen zu stellenden Hauptberatungsgegenstände seitens des Zentralausschusses auf die Eigenart des Tagungsortes Rücksicht genommen wird, so war für Lübeck insbesondere „Meereskunde“ gewählt worden. Sie stand auf der Tagesordnung der zweiten Sitzung,

¹⁾ Vgl. auch diese Zeitschrift 1908, S. 377—395.

die am Nachmittag des 1. Juni unter dem Vorsitz von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Penck-Berlin stattfand.

Bevor jedoch in die wissenschaftlichen Verhandlungen eingetreten wurde, erstattete der Schriftführer der auf der Nürnberger Tagung 1907 eingesetzten Satzungskommission, Hauptmann G. Kollm, Bericht über die Tätigkeit der Kommission und legte den von der Kommission vereinbarten Entwurf der neuen Satzungen des Deutschen Geographentages vor. Als einstimmiges Ergebnis der Arbeiten der Kommission ist in dem Entwurf den seinerzeit vielfach geäußerten Wünschen und Vorschlägen betreffs Änderung in der Organisation des Geographentages nach Möglichkeit Rechnung getragen worden. Auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden; es mögen nur einige wesentliche Punkte hervorgehoben werden: Zur Mitgliedschaft können auch Gesellschaften und Vereine, Institute, Seminare, Firmen u. dgl. ohne Zahlung eines höheren Beitrages als 10 M zugelassen werden. Teilnehmer sind nicht stimmberechtigt und erhalten auch die Veröffentlichungen nicht unentgeltlich. Die Zahl der Vorträge in den Sitzungen wird, um die Diskussion zu ermöglichen, begrenzt; zwei allgemeine Sitzungen können durch Sektionssitzungen ersetzt werden. Die wichtigste Änderung weist die Zusammensetzung des Zentralausschusses auf. Während derselbe bisher nur aus drei vom Geographentag gewählten Mitgliedern bestand und gleichsam nur als sein geschäftsführendes Organ, zwar mit dem Rechte der Selbsterweiterung, gedacht war, soll er, um Einseitigkeit in den Bestrebungen des Geographentages möglichst zu vermeiden, nunmehr aus zehn Mitgliedern bestehen, mit teilweiser Beschränkung der unmittelbaren Wiederwahl.

Der Vorschlag des Prof. Dr. R. Sieger-Graz, von einer Diskussion des Entwurfes abzusehen und ihn en bloc anzunehmen, fand allgemeinen Beifall. In der Schlusssitzung fanden die neuen Satzungen auch einstimmige Annahme.

Zum Hauptthema „Meereskunde“ sprach nunmehr Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Krümmel-Kiel: „Ein Blick auf die neueren Theorien der Meeresströmungen“. Er führte aus, daß die bis vor wenigen Jahren allgemein in der Wissenschaft geltende Trifttheorie von Zöppritz über die Ursache der Meeresströmungen nicht mehr aufrechterhalten werden könne. Bereits auf dem Geographentage in Köln vor 6 Jahren ist auf gewisse Widersprüche und Unvollständigkeiten in dieser Theorie hingewiesen worden, die in neuester Zeit von verschiedenen Gelehrten, darunter Fridtjof Nansen, Pettersson, Sandström, K. Forch u. a. dargelegt worden sind. Nachdem Redner die Beobachtungen und Theorien dieser Gelehrten kritisch gewürdigt hatte, beschäftigte er sich vor-

nehmlich mit der neuen Ekmanschen Theorie der Triftströme und der damit zusammenhängenden Stau- und Tiefenströmungen und zeigte, daß man es mit einem unendlich verwickelten Probleme zu tun habe. Zum Schluß führte Redner aus, daß er die zur Entstehung und Umgestaltung von Meeresströmungen führenden Umstände nicht als Ursachen, sondern mit einem allgemeineren Ausdruck als Konstituenten bezeichnet wissen möchte. Diese Konstituenten teile man zweckmäßig in zwei Gruppen. Die erste umfasse diejenigen Konstituenten, welche die Strömungen mit Energie versehen, nämlich die Winde, die verschiedenen Druckgefälle, beruhend auf Temperatur-Unterschieden des Wassers, Verschiedenheit des Salzgehaltes und Verdunstung desselben, und das Eisschmelzwasser. Die zweite Gruppe umfasse die stromungsgestaltenden, echt geographischen Konstituenten, nämlich die Kompensations-Bewegungen und die Achsendrehung der Erde. Jedenfalls aber müsse man sich hüten, für die Erklärung einer gegebenen Meeresströmung einseitig nur eine Ursache heranzuziehen¹⁾.

Es folgte hierauf der Vortrag von Prof. Dr. Eckert-Aachen: „Die Entwicklung der deutschen Seekarte“. Er ging davon aus, daß in der Entwicklung der modernen Kartographie eine besondere Phase, bedingt durch die marine Karte, ausgeschieden werden muß. Die marine Karte hat in den letzten Jahrzehnten größere Selbständigkeit, Eigenart und Vielseitigkeit gewonnen, so daß sich der Landkartographie eine besondere „Seekartographie“ gegenüberstellt. Insonderheit hat die deutsche Seekarte eine kurze Zeit der Entwicklung gehabt. Abgesehen von einigen niederländischen und hanseatischen Karten kann die deutsche Seekarte erst auf eine 80jährige Genesis zurückblicken. In dieser Entwicklung bildet das Jahr 1872 einen entscheidenden Einschnitt; denn in dem genannten Jahre wurde das Hydrographische Bureau, das jetzige Nautische Departement, im Reichs-Marine-Amt neu organisiert und der Plan zu einem großen Seekartenwerk, das auf dem Metersystem beruhte, geschaffen. In der Zeit vor 1872 ist das wichtigste Ereignis die Veröffentlichung (1840) von Preußens Seeatlas, der aus einer Segelkarte und sieben Küstenkarten bestand. Für das Hydrographische Bureau erwachsen zwei Hauptaufgaben: zunächst diejenigen Teile der deutschen Küste, von denen kein deutsches Vermessungs-

¹⁾ Auf die Erörterungen, die sich, wie an diesen Vortrag, meistens an die Vorträge anknüpften, kann hier nicht näher eingegangen werden. In Bezug hierauf, wie auf die ausführliche Wiedergabe der Vorträge und sonstige Einzelheiten der Tagung wird auf die demnächst erscheinenden „Verhandlungen des XVII. Deutschen Geographentages zu Lübeck“, herausgegeben von G. Kollm (Verlag von Dietrich Reimer, Berlin), verwiesen.

material vorlag, zu vermessen und sodann sämtliche Seekarten in einer dem damaligen Stand der Kartographie entsprechenden Form und technischen Vollendung zu veröffentlichen. Die Aufgaben konnten aber nur gelöst und realisiert werden, wenn die Bearbeitung und Herausgabe von Seekarten einem tüchtigen Manne anvertraut wurde. Man fand ihn in Welcker, einem Schüler Aug. Petermanns. Nach Welckers Tode (1888) steht der Kartograph Schmid an der Spitze der kartographischen Arbeiten im Nautischen Departement des Reichs-Marine-Amts. Nachdem Nord- und Ostsee genau vermessen und kartographiert dargestellt waren, wurden von 1884 ab in ähnlicher Weise auch die Küsten der deutschen Kolonien behandelt. Selbst außerdeutsche Küstengebiete, wie von den Kerguelen, West-Patagonien u. s. w. wurden von deutschen Schiffen vermessen. Mit dem Anfang des neuen Jahrhunderts sind die Aufgaben der Kartenabteilung des Reichs-Marine-Amts erweitert worden, insofern auch Karten fremder Gebiete veröffentlicht werden. Redner wies nach, in welcher Weise die fremden Materialien verarbeitet werden, so daß die deutsche Seekarte fremder Gebiete durchaus ein wissenschaftliches Erzeugnis ist. Nachdem die Arten der Seekarten — die Übersichts-, Segel-, Küsten-, Sonderkarten und Pläne — charakterisiert worden waren, wurde auf den Inhalt der Seekarten eingegangen und die Gegenstände dargelegt, die bei den Tiefen das Metermaß gegenüber Fadenmaß im größern Vorteil erscheinen lassen. Auf die Entwicklung der Strichrose im Kartenbild wurde aufmerksam gemacht sowie auf die Projektionen, die modernen Seekarten zugrunde liegen. Interessant waren die Einblicke in das Herstellungsverfahren und die Zeitdauer wie Herstellungskosten (im Durchschnitt eine Karte 3200 M) der einzelnen Seekartenarten. Wenn eine Seekarte im Durchschnitt mit 2,50 M verkauft wird, so schenkt der Staat dem Käufer 10—12 M. Um den hohen Stand des deutschen Seekartenwerkes zu kennzeichnen, verglich Prof. Eckert deutsche Seekarten mit englischen. Ihm gelang es, nachzuweisen, daß unsere Seekarten auf einem bedeutend höhern und bessern Standpunkt als die englischen stehen. Möchten die hier vorgebrachten Tatsachen vor allem auch in der Praxis, bei den deutschen Kapitänen der Ost- und Nordsee, beherzigenswerten Nachhall finden. Sie gebrauchen aus alter Bequemlichkeit nur viel zu viel noch englische Karten, wo ihnen gutes deutsches Material zur Verfügung steht. Am Schluß wies Redner noch darauf hin, daß die Veröffentlichung der deutschen Seekarten, — wir haben deren jetzt erst 400, die Engländer dagegen 4000 — nicht der Entwicklung der deutschen Seeschifffahrt standgehalten hat. Auf eine zielbewusste und energische Beschleunigung der Herausgabe unserer Seekarten muß hingewirkt werden,

nicht blofs von seiten der Praxis, sondern auch von seiten der geographischen Wissenschaft, da die Seekarte in mannigfaltigster Weise sich auch wissenschaftlich auswerten läfst. Mit dem Hinweis, dafs es auch Sache des Deutschen Geographentages ist, Kenntnis und Verständnis des deutschen Seekartenwerkes in weitere Kreise hineinzugetragen, schlofs der Redner seinen Vortrag. —

Am Abend des ersten Sitzungstages fand die Begrüfsung des Geographentages durch den Senat in der Festhalle statt.

Die dritte Sitzung, am Vormittag des 2. Juni, war unter dem Vorsitz von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. H. Wagner-Göttingen dem „Geographischen Unterricht“ gewidmet.

Vor Eintritt in die eigentlichen Verhandlungen hierüber überbrachte zunächst Hofrat Prof. Dr. Ritter von Wieser-Innsbruck die freundliche Einladung an den Deutschen Geographentag, dessen nächste Versammlung in der Hauptstadt Tirols abzuhalten (Beschlussfassung s. S. 459). Alsdann wurde in die Erörterung der beiden nachfolgenden Anträge eingetreten.

Antrag von Prof. Dr. A. Philippson-Halle:

„Der Deutsche Geographentag erklärt es für einen sehr bedauerlichen Übelstand, dafs die Veröffentlichungen der Ergebnisse auf Kosten des Deutschen Reichs ausgeführter wissenschaftlicher Unternehmungen nur zu auferordentlich hohen Preisen in den Buchhandel gelangen und nicht einmal den Staatsanstalten, wie Bibliotheken und Fachinstituten der Universitäten kostenfrei oder zu ermäßigten Preisen überlassen werden, wodurch die wissenschaftliche Ausnutzung der auf Kosten der Allgemeinheit gewonnenen Ergebnisse ungemein behindert und auf einen engsten Kreis beschränkt wird. Der Geographentag beauftragt den Zentralausschufs, bei den betreffenden Behörden vorstellig zu werden, dafs in Zukunft bei derartigen Unternehmungen gleich von vornherein eine Art der Veröffentlichung in Rechnung gestellt wird, die es erlaubt, nach dem Muster so vieler anderer Staaten eine bedeutende Zahl Exemplare an Staatsinstitute des Inlandes, womöglich auch des Auslandes, kostenfrei zu verteilen und den Buchhändlerpreis auf ein erschwingliches Mafs herabzusetzen.“

Antrag von Prof. Dr. R. Hauthal-Hildesheim:

„Der XVII. Deutsche Geographentag spricht den dringenden Wunsch aus, dafs in den geographischen Lehrbüchern

die gewaltigen Fortschritte Argentinien in den letzten Jahren gebührend gewürdigt werden und daß in den Chile und Argentinien betreffenden Karten die 1902 vom König von England als Schiedsrichter festgesetzte Grenze beider Republiken richtig dargestellt werde.“

(Beschlussfassung hierüber s. S. 459 u. 461.)

Den einleitenden Vortrag zum Beratungsgegenstand der Sitzung hielt Direktor Dr. S. Schwarz-Lübeck: „Der mathematisch-astronomische Unterricht in den unteren und mittleren Klassen der höheren Schule“.

Redner ging davon aus, daß die Kenntnisse unserer Gebildeten auf diesem Gebiet sehr unsicher seien, und führte dies darauf zurück, daß dieser Gegenstand nach den Lehrplänen aller deutschen Staaten ungenügend behandelt würde; nämlich nur in Sexta und Untersekunda. Er stellte zwei Grundforderungen: 1. daß der Unterricht auf sämtliche Klassen verteilt, und daß durch stete Wiederholung und Erweiterung seine Resultate zu einem dauernden Besitz der Schüler werden, und 2. daß den Schülern nichts von diesen Dingen in kopernikanischer Weltansicht geboten werde, ehe ihnen nicht die scheinbaren Vorgänge nach ptolemäischer Ansicht klar bewußt geworden. Ferner müssen die kopernikanischen Vorstellungen so aus den ptolemäischen entwickelt werden, daß sie innerlich damit verbunden sind. Der Vortragende führt dies vor an dem Lehrplane, wie er an der von ihm geleiteten Schule ausgearbeitet und eingeführt ist. Danach hat Sexta die Bewegungen der Sonne, Quinta die des Sternenhimmels, Quarta die des Mondes nach ptolemäischer Ansicht. Untertertia bringt das kopernikanische System für Sonne und Sterne, Obertertia für den Mond, Untersekunda schließt mit den physikalischen Eigenschaften der Gestirne und einem Überblick über das Weltganze ab. In der Ausstellung in der Katharinen-Kirche habe die Realschule zum Dom eine Anzahl von Modellen, einfachen Instrumenten, Aufgaben für die Schüler ausgestellt, welche die Arbeitsweise nach diesem Lehrplan illustrieren. —

Hierauf erstattete der Vorsitzende der ständigen Kommission für den erdkundlichen Schulunterricht, Prof. Heinrich Fischer-Berlin, den Bericht über die Geschäftsjahre 1907—1909. Aus demselben entnehmen wir, daß die Kommission vor zwei Jahren auf der Nürnberger Tagung den Auftrag erhalten hat, eine Denkschrift über die gesamten zu einer zeitgemäßen Neugestaltung des geographischen Unterrichtes an den höheren Schulen erforderlichen Reformvorschläge auszuarbeiten und der Lübecker Tagung vorzulegen. Diese Denk-

schrift¹⁾ hat als stattliches Heft nach umfangreichen Arbeiten und schriftlichen wie mündlichen Verhandlungen innerhalb der Kommission schon vorher an die Mitglieder des Geographentages verschickt werden können, so daß Redner glaubt, davon Abstand nehmen zu können, auf Einzelheiten der Denkschrift noch mündlich einzugehen. Er betont nur für die folgende Aussprache als wichtigsten Punkt, daß einerseits eine gewisse Dehnbarkeit der Vorschläge nötig gewesen sei, da die Bedürfnisse des geographischen Unterrichts nach den einzelnen Ländern des deutschen Sprachgebietes und nach den verschiedenen Schultypen, nicht zum wenigsten auch nach den Persönlichkeiten verschieden zu bemessen wären, und empfahl ferner ein möglichst starkes Zurückstellen kleinerer trennender Unterschiede, wie sie sich besonders an die Vorschläge zur besseren Ausbildung der Geographielehrer anknüpfen könnten und ebenso an die Vorschläge über eine Neugestaltung der geographischen Lehrpläne in den Schulen. Von den anderen Arbeiten, welche die Kommission beschäftigt haben, berichtete Redner über den Versuch, von seiten des Reichs-Kolonialamts, in Geographie unterrichtende Oberlehrer zu Studienzwecken in die Kolonien zu schicken. Nach hoffnungsvollem Anfange ist der Versuch an der augenblicklichen Finanzlage und der Notwendigkeit, Sparsamkeit walten zu lassen, gescheitert. —

Nachdem hierauf die Verfasser der Denkschrift ihre Vorschläge kurz begründet hatten, erfolgte über diese eine sehr eingehende Aussprache, die bei ihrer langen Dauer nach einer Mittagspause zur Fortsetzung der Unterrichtssitzung am Nachmittage nötigte. Auf den Verlauf der ungemein angeregten Diskussion kann hier nicht eingegangen werden²⁾.

Zum Schluß der Sitzung gelang es Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Penck-Berlin, dahin eine Einigung zu erzielen, daß alle diejenigen Vorschläge der Denkschrift, über die Meinungsverschiedenheiten nicht beständen, zusammenzustellen und zu Beschlüssen des Geographentages zu erheben

¹⁾ Die Denkschrift enthält:

- I. Die Bedeutung der Erdkunde und erdkundlicher Bildung für das deutsche Volk in der Gegenwart. Von Prof. Dr. A. Geistbeck.
- II. Die Lehrziele, die Lehrmethode und die Lehrpläne des erdkundlichen Unterrichts. Von Prof. Dr. R. Langenbeck.
- III. Der geographische Fachlehrer. Von Prof. H. Fischer.
- IV. Die äußere Einrichtung des erdkundlichen Unterrichts an den höheren Schulen; die geographischen Sammlungen. Von Prof. Dr. A. Geistbeck.
- V. Die berufliche Vor- und Fortbildung der Geographielehrer. Von Prof. Dr. L. Neumann.

²⁾ s. Anmerkung auf S. 446.

seien. Dieselben sollten in Form einer Resolution bis zur Schlusssitzung abgefaßt und nach event. Beschlussfassung den Behörden zur Berücksichtigung dringend empfohlen werden. —

Am Schluß der langen Sitzung, am Spätnachmittag, erhielt dann noch Prof. Dr. Ooppel-Bremen das Wort zum Vortrag über „Wirtschaftsgeographische Schulwandkarten“. Die neueste Zeit drängte immer kräftiger und deutlicher darauf hin, daß in dem Schulunterricht mehr als bisher die Wirtschaftsgeographie und die Volkswirtschaft gepflegt werden. Diesem durchaus berechtigten und aussichtsreichen Verlangen will der Redner durch seine wirtschaftsgeographischen Wandkarten entgegenkommen, von denen zwei: Deutschland nebst Nachbargebieten und Europa, kürzlich erschienen sind, während eine dritte: die ganze Erde, demnächst fertig werden wird. Auf Grund umfassender und eindringlicher Vorarbeiten und einer langjährigen Unterrichtserfahrung hat der Verfasser sich bemüht, die wichtigeren Tatsachen aus der Wirtschaftskunde sachgemäß und anschaulich darzustellen und dabei ein eigenartiges, in der Hauptsache selbständiges und einheitliches Verfahren angewendet. Der gesamte Stoff ist nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten angeordnet. Zunächst sind die unproduktiven Gebiete (Eisflächen und Küsten) von den mehr oder weniger produktiven geschieden. Bei den produktiven Teilen der dargestellten Erdräume sind drei Haupttätigkeiten aufgestellt: die Gewinnung von Rohprodukten (mineralischen, pflanzlichen und tierischen), die Verarbeitung der Roherzeugnisse zu Gebrauchsgegenständen (Gewerbe und Industrie) und die Ortsbewegung der Rohprodukte und Fabrikate durch Handel und Verkehr. Bei der kartographischen Darstellung dieses Inhaltes wurde das Ziel verfolgt, daß gewisse Teile der Karten, welche die Hauptsachen vorführen, auf die übliche Entfernung einer Schulklasse wirksam sein, andere dagegen, vornehmlich Einzelheiten, aus der Nähe abgelesen werden sollen. Ferner war zu verhindern, daß sich die verschiedenen Zeichen gegenseitig verdecken oder ertönen. Demgemäß bestehen die kartographischen Ausdrucksmittel aus Flächenkolorit und verschiedenfarbigen Einzelzeichen (Signaturen). Jedes dieser Zeichen ist individuell gestaltet, so daß keine Signatur wiederkehrt, Verwechslung also unbedingt ausgeschlossen ist. Da der Maßstab der Hauptkarten für die hervorragendsten Industriegebiete nicht ausreicht, so sind diesen Sonderkarten gewidmet, bei Deutschland z. B. solche für das rheinisch-westfälische und das sächsische, bei Europa für das mittenglische, das südschottische, das nordfranzösische u. s. w. Um die Karten so klar und übersichtlich wie möglich zu gestalten, ist die Darstellung des Geländes durchweg beiseite

gelassen, dagegen das für die wirtschaftliche Entwicklung und die natürliche Gliederung des Bodens äußerst wichtige Flußnetz nebst den bemerkenswerten Kanalverbindungen mit großer Entschiedenheit zum Ausdruck gebracht. Auch sind von ihm zum ersten Male die Seestädte nach Maßgabe ihres Schiffsverkehrs und ihres Wertumsatzes in acht Größenklassen unterschieden. Selbstverständlich braucht sich die Verwendung der besprochenen Wandkarten nicht auf die Schulen zu beschränken. Sie werden überhaupt jedem, der irgendwie mit wirtschaftlichen Dingen zu tun hat oder sich dafür interessiert, nützliche Dienste leisten. —

Am Nachmittag des 2. Juni wurden die Ausstellung in der Katharinen-Kirche und die Sehenswürdigkeiten der Stadt unter sachkundiger Führung besucht.

Am Abend fand das gemeinschaftliche Festessen im Ratskeller statt. —

Am Vormittag des 3. Juni fanden die Sitzungen in zwei Abteilungen statt; es wurde hiermit dem auch in die neuen Satzungen aufgenommenen Wunsch nach Sektionssitzungen zum erstenmal entsprochen. Auf der Tagesordnung der Abteilung A stand als Beratungsgegenstand „Morphologie der Wüstenbildungen“, während für Abteilung B einige Vorträge vorgesehen waren, deren Thema zwar nicht in den Rahmen der Hauptberatungsgegenstände des Programms der Tagung paßten, jedoch als von besonderem Interesse nicht abgelehnt worden waren. Leider war der Besuch der Abteilung B nicht zahlreich, da die Erwartung auf eine interessante und lebhaftere Diskussion über die Frage der Wüstenbildung die größte Zahl der Zuhörer nach Abteilung A führte.

In der Abteilung A, unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Supan-Breslau, sprach zunächst Prof. Dr. Passarge-Hamburg; sein Thema lautete: „Ergebnisse zweier Studienreisen nach Algier zur Beobachtung der Verwitterungsverhältnisse in den Hochsteppen und in der Sahara“.

Nach den eingehenden Ausführungen des Vortragenden sind sie folgende:

1. Unsere Vorstellungen über die Verwitterung und Abtragung in Wüsten, wie sie in Deutschland namentlich unter dem Einfluß Professor Walthers herrschend geworden, sind nicht allgemein gültig; sie passen jedenfalls nicht für die algerische Sahara. Es fehlt anscheinend ganz die Verwitterung von innen heraus; dunkle Schutzrinden sind

lokal und selten; die Verwitterungsformen sind einfacher als in der ägyptischen Sahara; Pilzfelsen z. B. fehlen ganz. Die Windablation — Walthers Deflation — spielt bei der Abtragung gar keine Rolle; vielmehr herrscht völlig die durch Sandschliff bedingte Korrasion; ohne Sand keine Winderosion. Die Bedeutung der Windablation erscheint deshalb als höchst zweifelhaft, weil nicht nur in Algerien, sondern auch in der Namib und Kalahari und, wie Dr. Basedow mitteilte, auch in Australien der obige Satz gilt, wahrscheinlich auch für die zentralasiatischen Wüsten.

2. Die Vorstellung, daß diese Steppen ganz allgemein Regionen der Aufschüttungen sind, weil die Steppenvegetation den eingeführten Staub festhält, gilt für Algier nicht. Dort herrscht heutzutage die Abtragung durch Flächenspülung weitaus vor, und selbst in den am tiefsten gelegenen Salzbecken findet sich neben Ablagerung energische äolische Denudation. Je trockener das Klima, um so wirksamer wird die äolische Abtragung in den Salzpfannen. Letztere sind also für mächtig aride Steppengebiete charakteristischer als für Wüsten.

3. Die Kalkkrusten spielen bei der Abtragung eine große Rolle, weil sie gerade poröse, lockere Ablagerungen mit dickem Schutzpanzer überkleiden und ihnen damit die Widerstandsfähigkeit harter Gesteine verleihen. Ferner begünstigen sie die Flächenspülung und damit die flächenhafte Abtragung und die Entstehung ebener Rumpfflächen. In der Wüste führen sie zu der Bildung einer steinigen Hamada, die so langsam wie hartes Gestein durch den Sandschliff abgetragen wird.

4. Ohne Kalkkrusten können Rumpfflächen infolge Flächenspülung entstehen bei Wechsel von weichen und harten Schichten unter dem Einfluß der durch die Zerstörung der harten Bänke entstehenden Geröldecke; wenig gestörte Lagerung scheint Vorbedingung zu sein.

5. Unter einer beweglichen, lückenhaften, wenig mächtigen Flugsandschicht erfolgt flächenhafte Abtragung unter Bildung geschlossener Hohlformen und Herauspräparation harter Gesteinsmassen. Letzterer Vorgang ist auf festem Gestein nicht direkt beobachtet worden, wohl aber eine analoge Abtragungsform von Mergeln, Lehmen, Schottern und Sandsteinen.

6. Die Tätigkeit der Bodentiere ist in den algerischen Steppen verschwindend gering wegen dünner Bodenschicht, der Kalkkruste und der durch Effloreszenz von Kalk entstandenen dünnen „Rinde“, die im Frühjahr auf dem Steppenboden allgemein zu beobachten war. Früher mag die Stauberzeugung und damit Staubausfuhr infolge des Auftretens großer Herden von Wildtieren größer gewesen sein. Ein

Teil der Dais der Hochsteppen könnte zoogener Erosion, z. B. durch Elefanten, seine Entstehung verdanken.

7. Einer besonderen Struktur verdanken die Gaultsandsteine des saharischen Atlas die Eigentümlichkeit, unter der Einwirkung von Flechten merkwürdige Rundhöckerlandschaften zu bilden.

Sodann sprach Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Penck-Berlin über: „Die Morphologie der Wüsten“.

Seitdem erkannt worden ist, welche außerordentlich große Rolle das rinnende Wasser für die Gestaltung der Erdoberfläche spielt, war klar, daß in den Trockengebieten der Erde, daß in den Wüsten die Oberflächengestaltung wesentlich andere Züge tragen müsse, als in den regenreichen humiden Gebieten. Die einschlägigen Untersuchungen weisen in der Tat dem Winde einen großen Anteil an der Gestaltung der Wüste zu. Aber diese Untersuchungen beschränken sich jeweils auf Wüstengebiete und ziehen zum Vergleiche nicht die Oberflächengestalt der humiden Gebiete heran, und manches, was als spezielle Wüstenbildung beschrieben ist, wie z. B. Zeugenberge und Inselberge, gehört zu dem typischen Formenschatz humider Länder. Redner hat auf ausgedehnten Reisen in den letzten Jahren dem Problem durch vergleichende geographische Betrachtungen näher zu kommen gesucht. Er schilderte zwei verschiedene Typen der Wüste: die Gebirgswüste und Flachwüste, und zeigte, daß die Oberflächengestaltung der Gebirgswüste ganz wesentlich von dem rinnenden Wasser bewirkt wird, welches gelegentlich nach plötzlichen Regengüssen große Schuttmassen aus den Gebirgen in die benachbarten Niederungen herabschwemmt und hier großartige Schuttkegel anhäuft. Er schildert auf Grund eigener Beobachtung eine derartige Hochwasserkatastrophe in der Wüste von Neu-Mexiko. Der Wind kommt in solchen Wüsten nur untergeordnet als gestaltender Faktor zur Geltung. Er beeinflusst hingegen die Oberflächenzüge der Flachwüste in ausgedehntem Umfange, einerseits, indem er von den flachen Höhen Schuttteilchen wegweht und gelegentlich flache Wannen ausfegt und andererseits in den Niederungen den Sand zu regelmäßigen Dünenzügen auftürmt. Entwicklungsgeschichtlich kann der Typus der Flachwüste aus dem der Gebirgswüste entstehen; doch ist auch denkbar, daß ein Land, welches durch die Gewässer stark abgetragen worden ist, durch einen Klimawechsel in eine Flachwüste übergeführt wird. Redner erörterte schließlic die Frage nach der Permanenz und Verschiebbarkeit der Wüstengürtel der Erde. Er verwies auf die Arbeiten der Nord-Amerikaner, welche gezeigt haben, daß am Nordsaume des großen ariden Gebietes von Nord-Amerika während der Eiszeit humide klimatische Bedingungen

herrschaften, während weiter südlich, wie er auf Grund eigener Beobachtungen ausführte, frühere humide Verhältnisse in den Wüsten Nord-Amerikas nicht nachweisbar sind. Vielmehr zeigt sich, daß hier seit der jüngeren Tertiärzeit unausgesetzt aride Zustände geherrscht haben. Er schließt hieraus und aus seinen älteren Beobachtungen in Spanien, daß seit der Tertiärperiode der Wüstengürtel der Nordhemisphäre nur randliche Verschiebungen erlitten hat und keine gänzliche Veränderung seiner Lage. —

An beide Vorträge knüpfte sich eine längere Aussprache, an welcher sich Prof. Dr. Grund-Berlin, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Th. Fischer-Marburg, Dr. Solger-Berlin, sowie Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Penck-Berlin beteiligten. Letzterer wies dabei auf die verschiedenen Übereinstimmungen zwischen Prof. Passarge und ihm hin; über Streitfragen könne erst die Zeit Entscheidung bringen.

In der Abteilung B, unter dem Vorsitz von Hofrat Prof. Dr. Ritter von Wieser-Innsbruck, sprach zunächst Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. J. Rein-Bonn über: „Die Schreibweise verschiedener geographischer Namen“. Redner führt an der Hand von Tabellen den Nachweis, daß durch englische Einflüsse bei uns in Deutschland die Schreibweise asiatischer, speziell japanischer, chinesischer und indischer Bezeichnungen in den letzten Jahrzehnten gewechselt habe, dergestalt, daß man beispielsweise für Tokio, Kiōto und den Himalaja-Gipfel Kinchinchinga zwischen 5—6 Schreibweisen wählen könne. Das bringe Verwirrung in unsere Atlanten und geographischen Lehrbücher, gegen die nur ein Ausweg bleibt. Es ist die phonetische Wiedergabe, wie sie das an reine Laute gewöhnte deutsche (nicht das englische) Ohr erfafst. Dementsprechend schrieb noch der deutsche Konsul Thiel zu Kobe in seinem interessanten Bericht von 1908 „Kioto“ und „Tokio“ und nicht Kyoto, noch Kjoto oder Tokyo (Tokjo), wie in neuester Zeit beliebt wird.

Dann folgte der Vortrag von Dozent Dr. M. Gasser-Darmstadt über: „Luftschiffkarten“.

Der Redner gab einen kurzen Überblick über die verschiedenen Arten von Karten hinsichtlich ihres Zwecks. Wie der Seemann die Seekarten brauche, benötigt der Luftschiffer der Flugkarten. Es gibt deren drei Systeme:

1) Karten, in denen die für die Luftschiffahrt eigenartigen Signaturen in die bestehenden Generalstabskarten einfach rot aufgedruckt werden. Diese hauptsächlich für Landungszwecke der Kugelballons

bestimmten Karten hat die Internationale Kommission für aeronautische Karten in Bearbeitung.

2) Spezielle Karten für Luftschiffahrt. Es wird nur die geometrische Situation aus einer gegebenen Karte genommen; die für den Luftverkehr notwendigen Einträge verändern das Kartenbild in einer Weise, daß die Urkarte nicht mehr zu erkennen ist.

3) Karten, die der Luftschiffer sich selbst machen wird. Die Stereophotogrammetrie wird uns die Karte der Zukunft liefern, weil das Verfahren eine geradezu ideale Plastik und Reliefwirkung gewährleistet.

Die Luftschiffkarte wird eine ausgesprochene Höhenkarte werden müssen, weil die Luftschiffe möglichst tief fahren müssen, um ihr Gas zu sparen¹⁾. Redner gab dann einen geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung der Höhendarstellung der Karten.

Eine weitere Forderung ist die, daß eine möglichst rasche und sichere Orientierung in allen Lagen ermöglicht wird. Für die Orientierung des Luftschiffes gibt es drei Möglichkeiten, zwei sind der Seeschiffahrt analog, eine dritte resultiert aus der Fähigkeit des Flugschiffes, seine Höhe nach Belieben zu wechseln. Bei klarer Sicht haben wir die terrestrische Orientierung nach der Karte, bei unsichtiger Erde die astronomische Ortsbestimmung, die Dr. Marcuse-Berlin in vorzüglicher Weise ausgebaut hat.

Deshalb muß die Luftkarte außer einem engmaschigen Gradnetz alle in die Augen fallenden Objekte enthalten. Zuerst müssen möglichst alle Ortschaften und alleinstehende Gebäude, die Stellung des Kirchturms zur Gesamtkontur der Ortschaft, der Durchzug der Straßen ersichtlich sein. Ferner muß in der Karte das Eisenbahnnetz mit seiner von oben leicht erkennbaren mathematischen Linienführung auf der Karte abgebildet sein. In deutlicher Weise müssen die hydrographischen Verhältnisse berücksichtigt werden.

Redner legt sodann drei Entwürfe vor, die von ihm auf Grund von Besprechungen mit Herrn Baron v. Bassus-München, dem Vorsitzenden des Deutschen Luftflottenvereins Exzellenz v. Nieber-Mannheim und dem Grafen v. Zeppelin ausgearbeitet wurden. Es ist unmöglich, hier näher darauf einzugehen. Hervorgehoben soll nur ein Vorschlag Dr. Gassers werden, alle 500 m dieselben fünf Farben für die Hunderter-Höhenkurven zu verwenden. Neu sind ferner die Gründe, welche für

¹⁾ Wie die Seekarte die Tiefengliederung gut erkennen lassen muß, so brauchen wir auf der Flugkarte eine ausgesprochene Höhendarstellung, weil der Leistungshalbmesser eines Flugschiffes seiner Fahrtiefe proportional ist.

die Annahme des Maßstabes 1 : 200 000 und gegen die Aufnahme der Stark- und Schwachstromleitungen angeführt werden.

Auch weist Dr. Gasser auf den Zusammenhang hin zwischen der Höhenzone, die der elastische Ausschlag des Aneroids angibt, und den „Normalebene von 500 m“ durch Anbringung einer den Farben der Niveaukurven entsprechenden Farbenskala auf dem Zifferblatt des Instruments.

Zum erstenmal hat ferner der Redner in klarer Weise die Aufstellung einer Farbenskala nach physikalischen, physiologischen und technischen Gesichtspunkten befürwortet. Interessant sind in dieser Hinsicht die Ausführungen über den Dreifarbendruck, welche sich zum größten Teil auf das hervorragende Werk des K. K. Vizedirektors der Staatsdruckerei Georg Fritz stützen.

Da sich in den nach diesen Forderungen hergestellten Flugkarten viele Einträge nebeneinander drängen, so könnte man die Ortsnamen durch Symbole, die Höhenzahlen durch Signaturen ersetzen.

In Ausführung genommen werden zwei Luftschiffkarten, eine Übersichtskarte 1 : 1 000 000 von Exz. v. Nieber, dem Vorsitzenden des Deutschen Luftflottenvereins, und die dem Deutschen Geographentag vorgelegte Karte 1 : 200 000 die mit wenigen Abänderungen von der durch die L.Z. eingesetzten Kartenkommission zur Ausführung vorgeschlagen wurde.

Schließlich spricht der Redner die Hoffnung aus, daß der Gedanke des russischen Generalleutnants v. Tillo sich durch die Luftschiffkarte realisiere und die geographische Welt zu ihren großen Aufgaben eine Einheitskarte erhalte. Möge das Zusammenwirken der Männer der praktischen Luftschiffahrt und der geographischen Wissenschaft uns diesem Ziele nähern! —

Am Schlusse der folgenden Diskussion bringt Oberstleutnant a. D. Mödebeck-Berlin, Präsident der Internationalen Kommission für aeronautische Landkarten, folgenden Antrag ein, der in der Schlußsitzung einstimmig angenommen wird:

„Der XVII. Deutsche Geographentag erkennt die Schaffung von Luftschiffkarten, die entsprechend den Seekarten der Schifffahrt für die Sicherheit des Verkehrs der Luftfahrzeuge jeder Art dienen sollen, im Hinblick auf die schnelle Entwicklung der Luftschiffahrt als ein dringendes Bedürfnis und gemeinnütziges Unternehmen an, dem er nach jeder Hinsicht seine Unterstützung zuteil werden lassen wird.“ —

Schließlich erhielt Prof. Dr. Eugen Oberhummer-Wien das

Wort zum Vortrag über: „Medizinische Geographie in ihren Beziehungen zur Anthropogeographie“.

Redner führte u. a. aus: Medizinische Geographie ist ein Gebiet, das bisher von Geographen fast gar nicht, von Medizinern nur selten behandelt worden ist, obwohl bereits im Altertum der Vater der griechischen Medizin, Hippokrates, in seiner berühmten Schrift über „Klima, Wasser und Ortslage“ in ihrer Beziehung zum Menschen einen entscheidenden Schritt hierzu gemacht hat. Die ersten ernstlichen Versuche in neuerer Zeit, den Gegenstand systematisch zu bearbeiten, sind in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts unternommen worden und zwar von medizinischer Seite (J. F. Cartheuser und L. L. Fink). Im 19. Jahrhundert haben von deutschen Medizinern L. Schnurrer, A. Mühry und namentlich Aug. Hirsch, unter den Franzosen besonders H. Lombard, wertvolle Arbeiten geliefert. Neue Anregung kam durch die moderne Entwicklung der Bakteriologie, welche uns die Erreger der meisten Infektionskrankheiten kennen lehrte, und durch das Bedürfnis der europäischen Kolonialmächte, die Bewohner ihrer überseeischen Besitzungen vor den dort herrschenden Krankheiten zu schützen. So entstanden zahlreiche Werke über Tropenhygiene und Tropenkrankheiten, unter denen das Buch von L. Scheube eines der wichtigsten ist. Alle diese Schriftsteller behandeln jedoch die Sache vorwiegend nur vom pathologischen Standpunkt aus. Die Folgerungen, die sich daraus für die Geographie des Menschen ergeben, bleiben den Geographen zu ziehen überlassen. Von dieser Seite ist aber, außer Gerlands Versuch einer Karte der wichtigsten endemischen und epidemischen Krankheiten, kaum etwas Nennenswertes geschehen. Nur von seiten der Meteorologen hat van Bebber die Beziehungen zwischen Klima und dem physischen Befinden des Menschen in einer entsprechenden Schrift über „Hygienische Meteorologie“ geschildert. Einzelne neuere klimatologische Arbeiten, wie jene von Behre über das Klima Berlins, geben wertvolle Fingerzeige für die Behandlung dieser Frage nach lokalen Verhältnissen.

Es handelt sich bei der „medizinischen Geographie“ nicht nur um die Verbreitung gewisser Krankheitsformen, sondern zunächst um allgemeine, die Existenzfähigkeit des Menschen unter bestimmten Bedingungen und das Verhältnis der Rassen betreffende Fragen. Die Grenzen der Verbreitung des Menschengeschlechtes in horizontalem und vertikalem Sinne überhaupt, die Möglichkeit der Existenz einzelner Rassen in verschiedenen Zonen, z. B. Weiße in den tropischen, Schwarze in den außertropischen Ländern, andererseits die anscheinend unbegrenzte Verbreitungsfähigkeit der gelben Rasse, spielen hier herein. Die Rück-

wirkungen des Höhenklimas, des Seeklimas, des Wüstenklimas u. s. w. auf die Natur des Menschen sind von grundlegender Bedeutung. Die Wichtigkeit der Heilquellen und ihrer geographischen Verteilung ergibt sich von selbst; sie kommen nicht bloß wegen ihrer therapeutischen Wirkung, sondern auch wegen ihres wirtschaftlichen und siedelungsgeographischen Einflusses in Betracht. Redner ging hierauf noch des näheren auf die Abhängigkeit einzelner Krankheitsformen von geographischen Bedingungen ein. So sind die Beziehungen der Verbreitung des Kropfes und des damit häufig verbundenen Kretinismus zu den Bodenformen und zur Bewässerung noch immer ein Rätsel. Andererseits lernen wir die Geographie der Malaria, welche in den meisten wärmeren Ländern eine so große Rolle spielt, viel besser verstehen, seitdem wir die Bedingungen der Übertragung durch Stechmücken kennen. Ähnlich verhält es sich mit dem gelben Fieber und mit der durch die neueste Ausbreitung in Afrika so verhängnisvoll gewordenen Schlafkrankheit. Die Wanderung der großen Volksseuchen, unter denen Pest, Blattern und Cholera (neben der Tuberkulose) am tiefsten in das Leben der Völker eingegriffen haben, gibt uns interessante Probleme über die pathologischen und geographischen Bedingungen ihrer Verbreitung. Andere Krankheiten, wie die Aleppobeule, sind durch ihre sprungweise Verteilung merkwürdig. Aussatz und Syphilis geben uns Beispiele verheerender chronischer Krankheiten, die nachweislich von bestimmten Gebieten aus sich über die Erde verbreitet haben, ersterer aus dem Orient, letztere aus Amerika. Selbst das Gebiet der Psychosen muß hier, allerdings weniger vom geographischen als vom ethnographischen Standpunkt, hereingezogen werden. Erscheinungen, wie der Flagellantismus, der Hexenwahn, die Berserkerwut der Skandinavier, das Amoklaufen der Malaien, der epidemische Veitstanz bei Indianern, der von japanischen Ärzten neuerdings untersuchte Jumbacco der Ainos u. a. sind ebenso charakteristisch für die psychische Disposition gewisser Zeitperioden wie bestimmter Völkergruppen. —

In der am Nachmittag des 3. Juni unter dem Vorsitz von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Partsch-Leipzig abgehaltenen fünften (Schluß-) Sitzung wurden zunächst die neuen Satzungen des Deutschen Geographentages (s. S. 445) einstimmig angenommen und zum Ort der nächsten Tagung Innsbruck und zwar im Jahre 1912 gewählt, falls 1911 der X. Internationale Geographen-Kongress zu Rom zusammentritt.

Von den eingebrachten Anträgen wurde derjenige von Philippson (s. S. 448) mit einigen redaktionellen Änderungen angenommen;

desgleichen ein im Anschluß hieran von Geh. Hofrat Prof. Dr. Hans Meyer-Leipzig eingebrachter Antrag:

„Der XVII. Deutsche Geographentag erklärt es für sehr wünschenswert, daß die geographischen Veröffentlichungen des Reichs-Kolonialamts den geographischen Instituten der Universitäten und den Bibliotheken höherer Schulen auf deren besondere Anträge kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Er beauftragt den Zentralausschuß, die hierauf bezüglichen Anträge zu sammeln und sie dem Reichs-Kolonialamt zur Berücksichtigung zu übermitteln.“

Ferner erfolgte die Annahme des Antrags Moedebeck (s. S. 457), sowie der als Ergebnis der Beratungen und Beschlüsse der Unterrichtssitzung (s. S. 450) hervorgegangenen „Reformvorschläge für den erdkundlichen Unterricht an den höheren Schulen“, aus denen die nachstehenden Sätze wiedergegeben werden.

Der Deutsche Geographentag erneuert auf das dringendste sein früheres Verlangen nach streng sachlicher Vorbildung der Geographie-Lehrer und -Lehrerinnen und nach Fortführung des Geographie-Unterrichts durch sämtliche Klassen aller höheren Schulgattungen. Wir verstehen hier unter geographischem Fachlehrer nicht einen Mann, der lediglich Erdkunde-Unterricht zu geben hätte, Zeit seines Lebens, im Gegensatze etwa zu einem Klassenlehrer, in dessen Händen jeder Unterrichtszweig seiner Klasse vereinigt wäre. Wir verstehen unter einem geographischen Fachlehrer an einer höheren Schule einen Mann, der — was er auch sonst noch treiben mag — jedenfalls soviel eigene wissenschaftliche Arbeit auf seine Vor- und Weiterbildung verwendet hat, geographischen Unterricht dauernd so umfangreich erteilt, daß er vor sich und andern nicht als Dilettant, sondern als Fachmann bestehen kann. Das Studium der Erdkunde muß für jeden, der sich in diesem Fache einer Lehramtsprüfung unterziehen will, längere Zeit hindurch betrieben werden; das für die Erlangung einer ausreichenden Fähigkeit, wissenschaftlich und geographisch zu denken, notwendige Zeit- und Arbeits-Minimum ist lediglich aus den inneren Bedürfnissen des Faches und der Durchschnittsbefähigung der Studierenden heraus zu bemessen; äußere Rücksichten, z. B. auf irgendwelche Schultypen, sind an dieser Stelle als unsachlich auf das bestimmteste zurückzuweisen. Ohne die Freiheit der Kombination der verschiedenen Wissenschaften beim Studium der Geographie beschränken zu wollen, empfiehlt der Geographentag das Studium der Geographie entweder mit dem der biologischen Naturwissenschaften, einschließlic der Geologie, mit dem der Physik und Mathematik oder mit dem der Geschichte. Unter allen Umständen ist

der Besuch geologischer Vorlesungen, Übungen und Exkursionen neben den rein geographischen zu empfehlen. Der Geographentag überläßt die Ausarbeitung besonderer Studienpläne den Fachvertretern an den einzelnen Universitäten. Die geographische Staatsprüfung muß vor einem geographischen Fachmann abgelegt werden.

Diese aus den Arbeiten verschiedener Verfasser der Denkschrift zusammengestellten Sätze entbehren noch der stilistischen Einheitlichkeit; diese ihnen zu verleihen, wurde der Zentralausschufs beauftragt. —

Der Antrag Hauthal (s. S. 448) wurde vom Antragsteller zurückgezogen.

In den Zentralausschufs wurden auf Grund der neuen Satzungen gewählt: Prof. Dr. v. Drygalski-München, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Krümmel-Kiel, Prof. Dr. Langenbeck-Straßburg, Geh. Hofrat Prof. Dr. H. Meyer-Leipzig, Prof. Dr. Oberhummer-Wien, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Penck-Berlin, Hauptmann a. D. Kollm-Berlin (als Geschäftsführer auf die Dauer von drei Tagungen). Ferner gehören zum Zentralausschufs Prof. H. Fischer-Berlin als Vorsitzender der ständigen Kommission für den erdkundlichen Unterricht, sowie nach Bildung des Ortsausschusses im nächsten Tagungsort zwei Mitglieder desselben.¹⁾

Sodann erstattete Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Hahn-Königsberg, als Vorsitzender der Kommission und Herausgeber der „Forschungen“, den Bericht der Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland. Es müsse dankbar anerkannt werden, daß das Kgl. Preussische Kultus-Ministerium den Bestrebungen der Kommission und ihres Vorsitzenden wohlwollend gegenübersteht. Für 1909 sei auch wieder der Betrag von 500 M bewilligt worden. Redner zählt dann auf, welche landeskundlichen Forschungen jüngerer Gelehrter in den letzten Jahren unterstützt worden seien. Er berichtet auch über die letzterschienenen Hefte der „Forschungen“ und hebt hervor, daß nach Beschluß der Kommission künftig Dissertationen nur noch in den seltensten Fällen Aufnahme finden sollen. Redner erkennt ferner an, daß zu den alten Aufgaben der Kommission noch neue hinzutreten müssen, und nennt als solche die Vorbereitung einer landeskundlichen Gesamtdarstellung des Deutschen Reiches, ferner die Herausgabe von landeskundlichen Begleit- und Erläuterungsheften zu den verschiedenen Arten der Generalstabskarten. Endlich verweist er auf die von der

¹⁾ Bei der nach Schluß der Tagung abgehaltenen Sitzung des Zentralausschusses wurden Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Penck zum Vorsitzenden desselben, Prof. Dr. v. Drygalski zum Stellvertreter desselben bis zur nächsten Tagung gewählt.

Kommission unterstützten und bereits begonnenen Küsten-Untersuchungen in Ost-Preußen, womit ein langgehegter Wunsch des verewigten Georg v. Neumayer wenigstens zu einem kleinen Teile Erfüllung findet.

Der im Anschluß an diesen Bericht von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Th. Fischer-Marburg und Dr. E. Tiesfen-Berlin eingebrachte Antrag:

„Der XVII. Deutsche Geographentag — in dankbarer Würdigung dessen, was auf den deutschen Hochschulen für die Landeskunde bereits geleistet worden ist — beauftragt seine Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland, sich mit den Hochschullehrern der Geographie an sämtlichen deutschen Hochschulen dahin ins Einvernehmen zu setzen:

an jeder Hochschule möge die wissenschaftlich-geographische Landeskunde des zu ihr gehörigen Landesteils gefördert werden

1. durch regelmässige und häufige Abhaltung von Vorlesungen über dessen Landeskunde in Verbindung mit Exkursionen;
2. durch besondere Berücksichtigung landeskundlicher Arbeiten in den Seminaren;
3. durch Schaffung von zusammenfassenden geographischen Monographien für den betreffenden Landesteil“

fand nicht die Zustimmung des Geographentages, da bei der Diskussion in ihm ein Eingriff in die Lehrfreiheit erblickt wurde. —

Zu dem eigentlichen Beratungsgegenstand der Sitzung „Landeskunde der nordelbischen Tiefebene“ gab zunächst Dr. Olbricht-Halle einen kurzen Überblick über die „geologisch-morphologischen Probleme der Lüneburger Heide“. In Nord-Deutschland liegen die Schichten der Eiszeit über ausgedehnten Verebnungsflächen, die nur stellenweise durch jüngere Krustenbewegungen gestört sind. Von den aus vielen Gründen wahrscheinlich gemachten fünf Eiszeiten kennen wir mit Sicherheit in der Heide nur die Ablagerungen von drei Eiszeiten. Von interglazialen Bildungen sind neben Süßwasserkalken und Kieselgur besonders ausgedehnte rötliche Verwitterungsrinden von Bedeutung, die für ein mediterranes Klima während einiger Phasen der Interglazialzeiten sprechen, in deren Höhepunkt sich mächtige Lössse bildeten. In den älteren Eiszeiten entstand in der Heide ein mächtiger Höhenrücken, der im Rifs-Würm-Interglazial stark zerteilt wurde, dessen Rudimente noch heute in den peripherischen

Gebieten (Falkenberg, Lüfs, Lohberge) der Heide das Landschaftsbild beherrschen, während im Norden dieses interglazialen Höhenrückens die bis 100 m mächtigen Schichten der Würm-Eiszeit einen jüngeren Höhenrücken aufgebaut haben. Den heutigen hügeligen Charakter verdankt die Landschaft der sehr intensiven Vertalung, weniger den geringen Resten von Endmoränenzügen. In der Postwürmzeit wechseln regenreiche und trockene Zeiten miteinander ab, wie sich dies aus einer genauen Betrachtung der Landschaftsformen ergibt. In solchen Trockenzeiten entstanden außer Terrassen auch löfartige Bildungen, wie die bekannten Flottlehne und Feinsande, von denen sich in der Heide zwei durch eine Verwitterungsrinde getrennte Bildungen nachweisen lassen. Die Entstehung des Talsystems im Anschluss an das junge Erosionstal der Elbe wird kurz besprochen. Der Vortrag schließt mit der Aufforderung, bei glazial-geologischen Arbeiten möglichst auch die Ergebnisse aus anderen ehemals vereisten Gebieten zu berücksichtigen.

Direktor Dr. F. W. Paul Lehmann-Stettin behandelt darauf die „Probleme der Morphologie Rügens“. Die durch Buchten reichgegliederte Insel Rügen bedeckt, so führte er aus, einen Flächenraum von 1000 qkm und könnte bei kreisförmiger Gestalt mit einem Umfang von 72 km auskommen. In Wirklichkeit hat Rügen einen Umfang von 583,4 km, das ist das achtfache des Minimums, ausreichend für ein Land von 26 000 qkm Fläche, wie die Insel Sizilien. Rügen war nach dem Schwinden der Eisdecke längere Zeit ein Teil des norddeutschen Flachlandes und wurde von diesem durch die sogenannte Litorina-Senkung getrennt. Der aus hohen Klintufern oder jungen Meeresanschwemmungen gebildete Aufsenstrand verläuft in großen Bogen. Der 447 km lange Binnenstrand ist durch kleine und kleinste Buchten gegliedert, weil er vor der Brandungswelle des Meeres geschützt ist; ganz freilich fehlt es auch hier nicht an Umformungen. Im wesentlichen hatte Rügen seine heutige Gestalt schon im 13. Jahrhundert; im 12. Jahrhundert überfiel der Slawenfürst Heinrich die Inselaner und marschierte von Wolgast aus über einen zugefrorenen Meeresarm „einen Tag lang“ über das Eis. So unruhig, wie der Verlauf der Küste, ist die Oberflächengestaltung des Landes im Osten und Südosten der Insel. Hier liegen von den 70 Erhebungen über 40 m, die zusammen 9 Prozent von der Fläche der Insel ausmachen, nicht weniger als 68. Stiege das Meer nur 80 m an, so würde von ganz Rügen nur das immer noch 80 m hohe, von einigen kleinen Eilanden umgebene Jasmund mit 36 qkm übrig bleiben, und daneben der Rugard mit 14, die Granitz mit 42 Hektar. Wie weit sich in Rügens Ober-

flächengestaltung die in Schollen zerbrochene Oberfläche des unterliegenden Kreidegebirges widerspiegelt, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Der Bau Jasmunds im Kerne des kleinen Hochlandes ist noch unerklärt, da es an geologischen Beweisen fehlt. Über die Störungen der mit älterem Diluvium bedeckten Kreideschollen im Steilufer zwischen Stubbenkammer und Safsnitz haben sich bis jetzt die berufensten Gelehrten nicht einigen können. Sicher können sie nicht als einfache Grabenbrüche und Staffelbrüche angesehen werden; ob die Kreidefelsen von Arkona anstehende Kreide bilden, ob es in dem ganzen südöstlichen Rügen überhaupt anstehende Kreide in den vielen Kuppen und Hügeln gibt, ist durchaus zweifelhaft. Achtzig bisher nicht bekannt gewordene Bohrungen von 10 bis 50 m Tiefe ergaben an sehr vielen Stellen Kreide, einige Male sogar zweimal Kreide, drangen aber unter der Kreide immer wieder in Diluvium ein.

Den letzten Vortrag der Tagung „Zur Frage der glazialen Urstromtäler im Westen der Unter-Weser“ hielt Dr. Behrmann-Leipzig. Er führte aus: Unter Urstromtälern versteht man die großen Abflusrrinnen des eiszeitlichen Schmelzwassers, die sich in Südost-Nordwest-Richtung durch ganz Nord-Deutschland ziehen. So war auch im Westen der Unter-Weser ein derartiges Tal konstruiert worden, welches nach der einen Auffassung die Hunte, nach der anderen die Weser mit der Leda und so mit Ems und Dollart in Verbindung bringen wollte. Veranlassung gab hierin besonders das Vorhandensein großer tiefliegender Moormassen. Der Vortragende führte an der Hand von Lichtbildern in diese dünnbevölkerten Gebiete Deutschlands, zeigte aber, daß die scheinbare Einförmigkeit unterbrochen wird durch eine Reihe diluvialer Höhen. Da sich diese Rücken gar durch das konstruierte Urstromtal hindurchziehen, da überall auf ihnen ungestört lagernde Grundmoräne nachgewiesen werden konnten, da auch zwischen ihnen die Moorsole die gleichen Unregelmäßigkeiten zeigt, so hat kein glaziales Talsystem die Wasserscheide zwischen Ems und Weser gekreuzt. Die Aller-Weser hat sich vielmehr im breiten Mündungstrichter ins Meer ergossen, aber schon seit den diluvialen Zeiten wie noch heute ein Bestreben gehabt, nach Osten, nicht nach Westen, zu drängen. Die Gegend an der Ems-Weser-Wasserscheide haben wir als eine übermoorte Drumlin-Landschaft anzusprechen. Über sie gewinnt man man den besten Überblick vom Korsors-Berg, südwestlich Oldenburg, einer Erhöhung, die mitten zwischen den unendlichen Flächen des Vehne- und Wildenloh-Moors liegt.

Schließlich folgten noch einige Mitteilungen von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Th. Fischer-Marburg. Er gab zunächst dem Wunsche Ausdruck,

dafs das reiche Material von Beobachtungen, das in unserem südwestafrikanischen Schutzgebiet während des Krieges von Offizieren gesammelt worden sei, von Fachgelehrten bald aufgearbeitet werde. Er legte ferner die ersten zwei Blätter der von der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung von Palästina herausgegebenen Karte des West-Jordan-Landes vor, und wies auf das Zustandekommen einer deutsch-marokkanischen Bibliothek hin, dank der Gaben deutscher Behörden, Institute und Bibliotheken. —

Mit einem kurzen Rückblick über die wissenschaftlichen Verhandlungen und mit warmen Worten des Dankes an den Ortsausschuß, an die Behörden und die Gesellschaften Lübecks schloß hierauf der Vorsitzende des Zentralausschusses, Prof. Dr. Supan, die XVII. Tagung.

Am Abend des letzten Sitzungstages fand eine zwanglose Vereinigung im Hause der Gesellschaft zu Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit statt. —

Mit der Tagung war eine historisch-geographische Ausstellung verbunden, die vorwiegend das Lübeckische Gebiet und von Lübeck ausgegangene geographische Bestrebungen betraf. Sie umfaßte in vier Abteilungen die Kartographie Lübecks, ältere und neuere Instrumente zur Nautik, Feldmefskunst und erdmagnetischen Forschung sowie eine Sammlung von Gegenständen der Lübeckischen Mpangwe-Expedition. Auch war in der Ausstellung die Realschule zum Dom mit Beiträgen zur Methodik des Geographie-Unterrichts vertreten. In dankenswerter Weise hatten Staatsbehörden, Bibliotheken, Schulen und Private ihre reichen Schätze zur Verfügung gestellt, welche der Leiter der Ausstellung Oberlehrer Dr. G. Häufslor sehr übersichtlich in der Basilika der Katharinen-Kirche zur Aufstellung gebracht hatte.

Von dem Ortsausschuß war ein Katalog der Ausstellung herausgegeben worden; die denselben einleitende Abhandlung von Dr. G. Häufslor: „Geschichte der Kartographie Lübecks“ trug zur Würdigung der ersten Abteilung der Ausstellung wesentlich bei.

Besonderer Dank gebührt dem Ortsausschuß für die Herausgabe einer „Festschrift zur Begrüßung des XVII. Deutschen Geographentages“, und dies um so mehr, als er, einem vielfach geäußerten Wunsche der Mitglieder des Geographentages entsprechend, die Festschrift so frühzeitig fertiggestellt hatte, dafs ihre Zusendung an die schon angemeldeten Mitglieder bereits 14 Tage vor Beginn der Tagung erfolgen konnte. Die 300 Seiten umfassende Festschrift bringt außerordentlich wertvolle Beiträge. Professor Dr. Rudolf Struck gibt

darin eine „Übersicht über die geologischen Verhältnisse Schleswig-Holsteins“; Dr. Franz Schulze, der Direktor der Lübecker Navigationsschule, verbreitet sich ausführlicher über die „Segelanweisung für die Lübecker Bucht und die Einsteuerung in die Trave“; und Professor Dr. Wilhelm Ohnesorge gibt einen Beitrag zur deutschen und slawischen Ortsnamenforschung, in dem er sich mit der „Deutung des Namens Lübeck“ beschäftigt. Aufser der Festschrift erhielten die Teilnehmer noch andere wertvolle literarische Darbietungen; so eine Abhandlung mit Karten über den „Geologischen Aufbau der Stadt Lübeck und ihrer Umgebung“ von Professor Dr. Paul Friedrich, fernerhin „Die magnetische Aufnahme des Küstengebietes zwischen Elbe und Oder“ (zweiter Teil: Schleswig) von Dr. W. Schaper, und von dem Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs einen „Führer durch die Freie und Hansestadt Lübeck und ihre nähere Umgebung“, mit prächtigen Holzschnitten künstlerisch ausgestattet.

An die Tagung schlofs sich eine Reihe wissenschaftlicher Ausflüge. Für die überaus sorgfältige Vorbereitung derselben gebührt dem Leiter derselben, Direktor Dr. S. Schwarz-Lübeck, die vollste Anerkennung, sowie den Führern der einzelnen Ausflüge der wärmste Dank. Nicht minder muß anerkannt werden, daß die Leitung bei der Vorbereitung und Ausführung der Ausflüge von den Lübeckischen Behörden, sowie von den schleswig-holsteinischen Provinzial- und Stadtbehörden in entgegenkommendster Weise unterstützt worden ist.

Der große dreitägige Ausflug unter Prof. Dr. Struck-Lübeck, vom 4. bis 6. Juni, führte unter Beteiligung von über 100 Personen am ersten Tage durch die Holsteinische Schweiz nach Kiel, am zweiten Tage durch die Moränenlandschaft nach Schleswig und die Geschiebe-sandsteingebiete nach Flensburg, am dritten Tage nach Husum zum Wattenmeer und durch die Marsch zurück nach Hamburg.

Außerdem waren für den 4. Juni Tagesausflüge veranstaltet, und zwar derartig, daß die Teilnehmer sich noch event. dem großen Ausflug an dessen beiden letzten Tagen anschließen konnten. So führte Prof. Dr. Gagel-Berlin etwa 40 Teilnehmer in die Moränenlandschaft der Umgebung von Ratzeburg und Mölln. — Für denselben Tag hatte die Deutsche Wissenschaftliche Kommission für die Internationale Meeresforschung den Forschungsdampfer „Poseidon“ freundlichst zur Verfügung gestellt. In zwei dreistündigen Fahrten, unter Führung von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Krümmel-Kiel und Teilnahme von je 30 Personen, wurden die Methoden und Instrumente der Meeresforschung vorgeführt. Der Vorsitzende der Kom-

mission, Geh. Legationsrat Rose-Berlin, hatte die Liebenswürdigkeit, die Teilnehmer persönlich zu begrüßen. Den Teilnehmern wurde außerdem noch Gelegenheit gegeben, das Brodtener Abbruchufer zu besuchen und einen Einblick in die Zusammensetzung des oberen Diluviums zu gewinnen. — Schliesslich machte noch eine andere Ausflugsgesellschaft von etwa 20 Personen unter Führung des Direktors der Navigationsschule Dr. Schulze eine Fahrt in See, wobei Neustadt angelaufen wurde. —

Dafs die Lübecker Tagung in allen ihren Teilen vorzüglich gelungen war, darüber herrschte wohl nur eine Stimme bei den Besuchern derselben. Hierfür gebührt Dank und Anerkennung in erster Reihe dem Ortsausschufs, insbesondere seinen Vorsitzenden Prof. Dr. H. Lenz und Direktor Dr. S. Schwarz, sowie dem Schatzmeister Herrn Sauer mann. Zu grossem Danke fühlten sich außerdem noch die auswärtigen Besucher für die herzliche und gastfreundliche Aufnahme verpflichtet, der sie sich seitens des Senats und der Bürgerschaft Lübecks zu erfreuen hatten. Mit besonderer Genugtuung mag noch hervorgehoben werden, dafs die Zahl der Besucher der Tagung im Verhältnis zu den letzten Tagungen sich beträchtlich erhöht hat; sie betrug 391 (in Nürnberg 280), darunter 294 von aufserhalb. Auch ist es freudig zu begrüßen, dafs die deutschen Hochschullehrer der Erdkunde fast vollzählig erschienen waren und damit ihr lebhaftes Interesse für die Bestrebungen und Arbeiten des Geographentages bekundeten.
